

Schwestern und Brüder!

Es ist leicht, ein Fest zu feiern anlässlich eines Geburtstags, einer Taufe oder Hochzeit, einer Auszeichnung od. dgl. Der schöne Anlass, das Zusammensein mit lieben und nahe-stehenden Menschen ... – gute Stimmung stellt sich da praktisch von alleine ein. Das Leben meint es gut mit einem. Wie sollte man da nicht fröhlich und ausgelassen sein!?! Und dazu dann auch noch gutes Essen und Trinken in Fülle. Das ist unverzichtbar; das gehört dazu wie das Amen ins Gebet! Im guten Essen und Trinken sagt die Welt, in der wir leben, Ja zu den Feiernden – und die fröhlich Essenden und Trinkenden sagen Ja zum Leben.

Das Mahl, dessen wir uns an diesem Abend besonders erinnern, war von ganz anderem Charakter, der Anlass ein Abschied: ein allerletztes Abschiedsmahl also, ja mehr noch – eine Henkersmahlzeit geradezu! Unvorstellbar sind in einer solchen Situation Ausgelassenheit, Frohsinn und Humor. Und dennoch bedeutete auch dieses letzte Abendmahl eine grundsätzliche Bejahung: ein Ja von unerhörter Tragweite.

Ich habe dieses letzte Abendmahl soeben nicht ohne Absicht eine Henkersmahlzeit genannt, denn das war es: nicht nur aufgrund der äußerlichen Tatsache, dass es eben die letzte Mahlzeit Jesu vor seiner Hinrichtung war. Henkersmahlzeit bedeutet ja mehr: Ihr ursprünglicher Sinn leitet sich her von der letzten, reichlichen Fütterung von Opfertieren. Mit dieser letzten, großzügigen Mahlzeit sollte das Opfer gnädig gestimmt und versöhnt werden. Die Henkersmahlzeit also – ein Akt der Versöhnung! Versöhnung *und* Bejahung: Ja zum eigenen Leben, zur Mitwelt, ja selbst zu den eigenen Richtern und Henkern!

Das letzte Abendmahl in diesem Sinn als Henkersmahlzeit. Vor diesem Hintergrund ist es dann auch mehr als ein bloß dramaturgisches Element der biblischen Überlieferungen, wenn sie davon berichten, dass Judas Ischariot, der Verräter, mit den anderen am Tisch saß und seine Hand gleichzeitig mit Jesus in die Schüssel tauchte. Diese Szene ist entscheidend. Judas spielt hier neben Jesus sogar die Hauptrolle: Erst das gemeinsame Essen der beiden aus einer Schüssel machte das letzte Abendmahl in seiner ganzen Tragweite zu dem, als was wir es heute immer noch feiern: zu einem Versöhnungsmahl.

Versöhnung bedeutet freilich nicht, dass Jesus den Verrat selbst gut hieß und bejahte. Versöhnung mit dem Feind bedeutet nicht Einverständnis und Zustimmung zum Verhalten des Feindes; sie bedeutet vielmehr, hinter der Handlung des Feindes immer noch den Menschen zu erkennen und zu bejahen; sie bedeutet, Feind und Feindseligkeit nicht in eins zu setzen. Versöhnung bedeutet also keineswegs, eine böse Tat einfach zu bejahen und entschuldigen – nicht die Tat, aber den, der sie begeht: den Täter, den Henker. Versöhnung bedeutet, den Feind immer noch zu achten und zu bejahen als Mensch!

Darin aber liegt wohl das zentrale Vermächtnis Jesu: Wenn er den Seinen beim letzten Abendmahl auftrug, solch ein Mahl immer wieder zu feiern im Gedenken an ihn – und wenn die auf Christus Getauften es seit fast 2.000 Jahren immer noch tun, weltweit – dann soll das keine bloße Gedenkveranstaltung sein. Der Auftrag „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ meint nicht die unaufhörliche Wiederholung eines rituellen Mahles. Was wir „zu seinem Gedächtnis“ tun sollen, ist vielmehr dieser grundsätzliche und grenzenlose Akt der Versöhnung.

Das ist schwer. Das ist eine Herausforderung. Das ist aber auch der zentrale Auftrag und Grundakt des Christentums: Versöhnung. Versöhnung zwischen Arm und Reich, Mächtig und Machtlos, Opfer und Täter. Nicht Versöhnung im Sinne des bloßen Kaschierens, Schönredens oder gar Rechtfertigens dieser Gegensätze und Konflikte! Nein, Versöhnung inkludiert auch das offene Austragen von Konflikten – aber immer in Achtung und Bejahung der Menschen, die hinter diesen Konflikten stehen. Auch mit einem Gegner, auch mit einem Feind muss man immer noch aus einer Schüssel essen können.